

Mitteilungen des Freundeskreises KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.  
und der Vereinigung Kinder vom Bullenhusser Damm e.V.

## Beschämender Angriff auf unsere polnischen Gäste Verletzte bei der Enthüllung des Mahnmals für die Zwangsarbeiter in Bergedorf

**Es sollte für unsere Gäste aus Polen ein würdiger Abschluss ihres Hamburg-Besuches und auch ein Zeichen der Versöhnung werden: Die feierliche Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an die Zwangsarbeiter in Bergedorf am 21.9.2012. Aber ein Rechtsradikaler aus Lohbrügge verhinderte dies durch einen Anschlag auf die polnische Gruppe.**

Eine ereignisreiche Woche lag hinter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der 24. Besuchsgruppe des Senatsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.

Die meisten von ihnen waren als Kinder zusammen mit den Eltern oder nur mit der Mutter nach Hamburg verschleppt worden. Auch für sie war es wichtig, den Ort aufzusuchen, an welchem sie damals gelebt hatten. Die Teilnahme an der Mahnmalsenthüllung an ihrem letzten Tag in Hamburg war ihnen allen ein Bedürfnis.

Die Feier war vorbereitet worden von der ‚Arbeitsgruppe Gedenken‘ mit Unterstützung der Bezirksversammlung Bergedorf. Diese Arbeitsgruppe, in der auch der Freundeskreis mitarbeitete, war Teil des Bergedorfer ‚Rathausbündnis gegen rechte Gewalt‘, einem Zusammenschluss vieler Bürger und Bürgerinnen, Mitglieder von Kirchen, Gewerkschaften, Parteien und Vereinen.



Die 24. Besuchsgruppe ehemaliger polnischer ZwangsarbeiterInnen bzw. deren Kinder nach dem Besuch im Hamburger Rathaus

Die Moderatorin der Feier, Pastorin Angelika Schmidt, hatte ihren ersten Satz noch nicht zu Ende gesprochen, da sprang der Täter auf die in der ersten Stuhldreie sitzenden polnischen Gäste zu und besprühte ihre Gesichter mit Pfefferspray. Bevor wir überhaupt richtig begriffen hatten, was da passiert war, wurde der Mann von den anwesenden drei Polizisten überwältigt und abgeführt. Nach Zeitungsberichten soll er in eine geschlossene Einrichtung gebracht worden sein.

Sieben polnische Damen und Herren mussten anschließend im Krankenhaus behandelt werden, konnten dann aber am frühen Abend ins Hotel zurückkehren. Abgesehen von der Reizung der Augen haben sie keine weiteren körperlichen Verletzungen davon getragen. Welche seelischen Verletzungen unsere Gäste mit nach Hause nehmen, können wir nur vermuten.

Ein derartig schockierendes Erlebnis hinterlässt sehr unterschiedliche Empfindungen und Gefühle: da war zunächst ganz unmittelbar das Mitgefühl mit den Opfern. Viele helfende Hände und Wasserflaschen waren sofort zur Stelle, den ersten Schmerz in Gesichtern und Augen zu lindern. Dann folgten Scham, Trauer, Empörung und Wut. Und natürlich immer wieder die Frage: Hätte das nicht verhindert werden können?

Fortsetzung auf S.3

## Die ungehaltene Rede von Czesław Stasiukiewicz

Ein Teilnehmer der Besuchsgruppe (auf dem Titelfoto ganz links) hatte für die Feier am 21. September eine Ansprache vorbereitet. Wir drucken diese "ungehaltene Rede" hier ab.

*Sehr geehrte Damen und Herren, ich heiÙe Czesław Stasiukiewicz. Geboren bin ich im Jahre 1940 in einem kleinen Städtchen namens Pinsk in Polen.*

*Leider kenne ich Bergedorf nicht. Ich kenne aber den Bullerdeich oder besser gesagt, ein Lager, das dort stand, oder noch besser, mein Zuhause während des Krieges. Zwei Baracken, in den auch andere Familien wohnten. Stockpitschen, eine primitive Küche und ein Waschraum. Zuhause eben. Den Bullerdeich kenne ich, weil ich dort mit meiner Familie nach unserer Deportation im Jahre 1944 gewohnt habe. Meine Mutter, ich und meine Tante. Den Vater verlor ich bereits 1943.*

*Ich kannte den Krieg nicht, ich war 4 Jahre alt. Aber ich kannte Angst, ich wusste schon, was „die Bomben“ sind. Ich kannte auch den Hunger. Ich erinnere mich ganz gut an die Worte meiner Mutter: „Kind, pass auf die Männer in Uniformen auf.“ Ich wusste, was ein Luftangriff bedeutet, kannte den Weg zum Schutzbunker. Und noch die Sehnsucht nach der Mutter, die den ganzen Tag nicht da war, weil sie „arbeiten“ war. Mit ein bisschen Angst vor diesen Erinnerungen, aber auch mit natürlicher Neugier, nahm ich die Einladung zum Besuch in Hamburg an. Ich wollte das heutige Hamburg kennen lernen, seine Bewohner, vielleicht auch „meinen“ Bullerdeich wiedersehen.*

*Ich war überrascht, als ich dann in Hamburg erfuhr, dass unsere polnische Gruppe eingeladen wurde, an der Einweihung eines Mahnmals in Bergedorf teilzunehmen. Eines Mahnmals, das Menschen gewidmet ist, die aus ihrem Zuhause mit Gewalt herausgerissen, von der Familie getrennt, und ins „Reich“ deportiert wurden. Hier wurden sie gezwungen zu arbeiten. In Industriebetrieben, bei Bauern oder – wie meine Mutter – bei der Entrümmerung der Stadt. Für diese Menschen treffen wir uns hier, an diesem Ort.*

*Ich bin der Meinung, dass man dieses Mahnmal als ein Bestandteil der neuen Stadt Hamburg, als ein Symbol der neuen Geschichte betrachten soll. Wir*

*alle sind in diesem Sinne sozusagen „Zeugen“ dieser Entwicklung. Die Berichte, Erinnerungen und Unterlagen der noch lebenden Zeitzeugen aus den Kriegzeiten erlauben allen einen neuen Blick auf das System der Zwangsarbeit im Dritten Reich, ermöglichen sogar so viele Jahre nach dem Krieg Entdeckung von neuen, oder bis jetzt immer noch verschwiegenen Fakten.*

*So eine Zusammenkunft wie die heutige dient auch der besseren Entwicklung unserer deutsch-polnischen Beziehungen, die bis heute noch sehr von Emotionen geleitet wird. Als ehemaliger Lehrer – ich bin schon Rentner – betrachte ich voller Anerkennung die Bemühungen der Stadt in dieser Hinsicht, auch die geleistete Bildungsarbeit, die diese Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht scheut, und die Rolle der noch lebenden Zeitzeugen so schätzt.*

*Zu meinem Treffen mit Hamburger Schülern vor zwei Tagen ging ich auf ziemlich unsicheren FüÙen. Ich sollte mich dort öffnen, sollte den Jugendlichen ermöglichen, an meinen Lagererinnerungen Teil zu haben. Und es war nicht einfach, dann noch auf all die gestellten Fragen zu antworten. Jetzt kann ich aber sagen: Ja, es hat funktioniert. Ich war, und bin immer noch erstaunt, wie viel Interesse und Neugier diese jungen Menschen an diesem schwierigen Thema gezeigt haben. Auch für mich, dazu noch in meinem Alter, war das eine wirklich wertvolle Erfahrung. Ich hoffe, für die Jugendlichen auch.*

*Unsere polnische Gruppe besteht aus ehemaligen Zwangsarbeitern, Frauen und Männern, die während des Kriegs nach Hamburg deportiert wurden. Einige von uns waren noch im Kindesalter, als man sie zusammen mit ihren Eltern deportiert hatte. In Polen nennt man uns bis heute die „Kriegskinder“.*

*Unsere Erinnerungen aus der Kindheit, wenn wir sie malen könnten, wären wenn nicht ganz schwarz, dann überwiegend grau. Deswegen wünsche ich allen Kindern dieser Welt bunte, glückliche, sorglose Tage, unter liebevoller Aufsicht der Eltern, in eigenem Heim und mit einem Lächeln im Gesicht.*

Fortsetzung von S.1

Trotzdem – und nach Rücksprache mit der polnischen Gruppe – wurden Feier und Mahnmalsentzündung wie geplant durchgeführt. Wir waren uns einig, dass keine rechtsradikale Gewalt, kein noch so perfider Widerstand gegen das Erinnern an nationalsozialistische Verbrechen unsere Arbeit aufhalten dürfe. Wir hatten Verständnis dafür, dass unsere polnischen Gäste nicht mehr teilnehmen wollten und ins Hotel zurückkehrten.

Dort konnten wir dann abends alle gemeinsam über das schreckliche Ereignis vom Nachmittag sprechen, das – so unserer Eindruck – all die positiven Erlebnisse während der Besuchswoche nicht in den Hintergrund drängen konnte. Sicherlich hat auch dazu beigetragen, dass im Laufe des Abends der Bezirksamtsleiter von Bergedorf Arne Dornquast, der polnische Generalkonsul Andrzej Osiak sowie Innensenator Michael Neumann ins Hotel kamen, um mit der Gruppe zu sprechen.

Die Reaktionen auf dieses beschämende Ereignis war nicht nur in den Hamburger Medien sondern auch in der Öffentlichkeit groß. Uns erreichten viele

Anfragen von einzelnen Personen sowie von Vereinigungen und Institutionen, ob und wie man helfen und seine Betroffenheit zum Ausdruck bringen könne. Das ist ermutigend und bestärkt uns alle, nicht nachzulassen im Kampf gegen menschenverachtendes Gedankengut, Neonazis und rechtsradikale Gewalt. Dabei bleibt das Erinnern an die Verbrechen des Nationalsozialismus weiterhin fundamentaler Bestandteil dieser Arbeit.

Das Mahnmal in Bergedorf erinnert und gemahnt uns nun in doppelter Weise: An die Zwangsarbeit, unter der Millionen Menschen leiden mussten und an den aktuellen Rechtsradikalismus in unserem Land.

Barbara Hartje

#### Anm. d. Redaktion:

Der Abdruck dieses Berichtes sowie der Rede von Herrn Stasiukiewicz war aus unserer Sicht so wichtig, dass wir andere von uns vorgesehene Beiträge in dieser Ausgabe nicht bringen konnten. Hierzu gehört auch der Bericht über unsere diesjährige Mitgliederfahrt zur KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen. Wir möchten aber an dieser Stelle Herrn Dr. Gerhard Hoch und Frau Uta Körby noch einmal ganz herzlich danken für ihre außerordentlich informative Führung und das anschließende Gespräch.

## Immer mit ganzem Herzen dabei

### Abschluss des Jugendprojektes „Wie wollt ihr euch erinnern?“

**Das Beteiligungsprojekt für den Gedenkort Hannoverischer Bahnhof (FA18 „Die HafenCity und ihre Geschichte“), das u.a. von der GEW großzügig gefördert wurde, hat im Juni seine Ergebnisse vorgestellt. Die Jugendlichen haben Vorschläge als Antwort auf den Projekttitel entwickelt. Sie wurden von sieben ProjektmitarbeiterInnen begleitet. Eine von ihnen ist Carmen Ludwig.**

*FA: Das Projekt ist jetzt offiziell beendet. Die Gedenkstätte wird aber erst nach Baubeginn 2013 in mehreren Abschnitten realisiert. Welche Chancen haben gerade die Älteren, die demnächst die Schule und vielleicht Hamburg verlassen, ihre Ideen umgesetzt zu sehen?*

Carmen: Offiziell ist das Projekt zwar beendet, aber auf freiwilliger Basis sind einige Jugendliche weiter eingebunden. Die Jugendlichen bleiben aber auch von sich aus dran und setzen sich dafür ein, dass ihre

**Carmen Ludwig** ist dreiundzwanzig Jahre alt und studiert an der Uni Bremen Geschichte und Philosophie im Schwerpunkt neuere deutsche Geschichte.

Sie ist seit August 2011 als studentische Hilfskraft im Studienzentrum tätig und arbeitete zum ersten Mal in einer Projektorganisation mit.



Ideen wie gewünscht umgesetzt werden. Außerdem befindet sich manches bereits in der Umsetzung: Die Accessoires gibt es bereits und der mobile Stand startet mit dem Kirchentag 2013.

*Einige Ideen sind sehr kontrovers aufgenommen worden. Vor allem der HipHop-Song über einen Deportationszug. Wie sind die Jugendlichen damit umgegangen?*

Sie haben sich sehr intensiv für ihre Ideen eingesetzt. Es war ihnen anzumerken, dass sie sich durch-

weg aus Interesse zum Projekt gemeldet haben und immer mit ganzem Herzen dabei waren. Während des Projektes haben sie viel nachgefragt, wollten immer mehr wissen. Neben Ortsbesichtigungen gab es auch ein sehr persönliches Zeitzeugengespräch in kleinem Kreis, das zwei der Jugendlichen geleitet haben. Das war für alle ein Highlight; sie haben immer wieder gesagt, dass sie das sehr bewegt hat. Diese Emotionen wollten sie weitergeben. Sie wollten die individuelle Geschichte der Deportierten darstellen; am liebsten hätten sie einen Waggon nachgebaut, in dem es dunkel ist und dreckig und der stinkt. Da gab es schon manchmal Differenzen mit Beiräten oder Historikern, aber das haben die Jugendlichen sehr professionell gemeistert.

*Die Jugendlichen haben sich zum Teil erst im Projekt kennengelernt. Wie war die Stimmung unter ihnen?*

Die Altersunterschiede fielen nicht so auf, eher von welcher Schule sie kamen und wie dort der Unterricht gestaltet wird. Untereinander haben sie erstaunlich schnell Kontakt geknüpft und sind mit schwierigen Entscheidungen sehr pragmatisch umgegangen, z.B. als wir zu viele AGs hatten und sie über die Streichung abstimmen mussten. So steht hinter den Ergebnissen jetzt die ganze Gruppe.

*Welche Schwierigkeiten oder Probleme gab es beim Projekt?*

Es war für alle lang und dadurch anstrengend. Ein Mangel war, dass die Aufgabe nicht klar gestellt war. Dadurch hatten die Jugendlichen Erwartungen, die wir nicht erfüllen konnten, und wir mussten erst einmal die Aufgabe klären.

*Wie sah denn die Aufgabe aus?*

Es ging nicht darum, die Ausstellung zu konzipieren, sondern Zugänge zur Ausstellung zu gestalten und andere Jugendliche dafür zu interessieren. Wir haben dann sehr darauf geachtet, selbstständiges Arbeiten und die Erarbeitung historischen Wissens zu mischen, und auch eine gute Resonanz von den Jugendlichen bekommen. Teilweise meinten sie, sie hätten im Projekt mehr gelernt als in zwei Wochen Geschichtsunterricht. Letztlich haben wir das gut hinbekommen.

*Du würdest sowas also wieder machen?*

Ja, natürlich! Sowas macht mir Spaß: Projektorganisation, Arbeit mit Jugendlichen, historische Forschung, ... Ich finde das eine ideale Mischung. Das Klima war auch sehr gut; die Jugendlichen haben mich problemlos angenommen. Tom Schmekel

## Arbeitsgruppen des Projekts „Wie wollt ihr euch erinnern?“

**Im Projekt haben sich zu den Bereichen „Vernetzung“ & „Medien“ insgesamt acht AGs gebildet, die ganz unterschiedliche Ideen entwickelten:**

**AG „Accessoires“:** Die Jugendlichen entwarfen Merchandise-Artikel, wie Jutebeutel mit dem Aufdruck „Erinnere“ in verschiedenen Sprachen und Stoffarmbänder mit dem Slogan „Erinnere dich!“ bzw. „Remember!“

**AG „Biographiewürfel“:** Drei Würfel zeigen Fotos der verfolgten und deportierten Personen und stellen zugleich ihre jeweilige Biographie vor.

**AG „Mobiler Stand“:** Eine Wanderausstellung wird vorübergehend an unterschiedlichen Orten (Schulen, Rathausmarkt, HafenCity...) aufgebaut, auf den künftigen Gedenkort hinweisen und über den Planungsprozess informieren.

**AG „Blick zurück - Erinnerungsclips“:** Die Mitglieder der AG haben in kurzen Clips festgehalten, an wen sie sich erinnern, welche Schicksale sie besonders bewegen und

warum sie die Erinnerung an die Deportierten für wichtig halten.

**AG „Wegweiser“:** An heute vergessenen Orten, die im Zusammenhang mit den Deportationen in Hamburg stehen, sollen Wegweiser angebracht werden.

**AG „Audio“:** Die AG entwickelte audiogestützte Ideen und produzierte exemplarische Hörbeispiele. So können die Besucher die Ausstellung durch einen Tunnel mit einem akustischen Intro betreten.

**AG „HipHop/Musik“:** Die AG verfasste einen eigenen, bewusst ironisch gewählten Songtext, der professionell aufgenommen wurde.

**AG „Film“:** Es entstand ein Dokumentarfilm über das Projekt. Die Jugendlichen waren für den Schnitt verantwortlich und gaben dem Film als Erzähler ihre Stimmen.

**Infos im Internet:**

<http://hannoverscher-bahnhof.hamburg.de/>

<http://www.wie-wollt-ihr-euch-erinnern.de/projekt.html>

## “Meine Kinder sind nicht vergessen”

Barbara Hüsing erinnert an die Mutter von Roman und Eleonora

**Im Februar 1982 fuhren mein Mann Günther Schwarberg und ich nach Paris. Wir wollten Rose Grumelin, verwitwete Witońska, treffen.**

Frau Grumelin hatte Auschwitz überlebt. Ihr erster Mann, der Kinderarzt Dr. Seweryn Witoński, war vor ihren Augen auf dem Friedhof von Radom von der SS erschossen worden. Sie konnte sich mit ihren Kindern Roman und Elenora verstecken.

Aber dann wurde sie mit den Kindern nach Auschwitz deportiert. Dort nahm man ihr die Kinder weg. Nach dem Krieg begann sie sofort, die Kinder zu suchen.

In alten Unterlagen des roten Kreuzes fand Günther einen Brief von ihr, wo sie nach den Kindern fragte. Eine Antwort darauf erhielt sie nicht. Aber wir hatten eine Spur, ihre Adresse. Auf einen Brief an diese Adresse erhielten wir eine Antwort. Von ihrem Bruder, der uns mitteilte, dass seine Schwester in Lille wohnte, wieder verheiratet sei und einen Sohn, Marc-Alain, habe. Wir verabredeten uns mit ihr, um ihr die Fotos von den Kindern vom Bullenuser Damm zu zeigen.

In Paris sah sie sich die Fotos an und erkannte ihren Sohn Roman. Und plötzlich: Um Gotteswillen, das ist ja auch meine Tochter Eleonora. Und wir mussten ihr sagen, dass beide Kinder aufgehängt wurden.

Im Juni des gleichen Jahres kam sie nach Hamburg, um Abschied zu nehmen. Im Keller der Schule stand sie, schwarz gekleidet und weinend. Sie fuhr nach Neuengamme und stand an der Stelle des Krematoriums. Eine Plakette erinnert an das schreckliche Gebäude. Später sagte sie: “Es ist sehr schwer gewesen. Ich habe meine Kinder begraben.”

Wir schlossen Freundschaft mit ihr.

Wir besuchten uns und telefonierten. In den letzten Jahr immer weniger. Sie war sehr schwach und Günther sehr krank. Aber sie sagte immer wieder: „Meine Kinder waren solange vergessen, nun sind sie es nicht. Ich liebe die Menschen, die an meine Kinder denken.“

Rose Grumelin war neunundneunzig Jahre alt, als sie am 27. April dieses Jahres starb.



Ruczka Witońska mit ihrem Sohn Roman, 1940 (o.l.), Rose Grumelin am ehemaligen Krematorium des KZ Neuengamme, 1982 (o.r.), Barbara Hüsing, Rose und Marc-Alain Grumelin und Günther Schwarberg in Paris, 1982

## Wiederbegegnung und Erinnerung

Wir begleiteten zwei Gäste der 23. Besuchergruppe an die Orte ihrer Zwangsarbeit in Hamburg

**Für die ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus Osteuropa ist es fast immer der wichtigste Termin: Wie sieht der Ort jetzt aus, an dem sie in den Jahren 1940-45 fern ihrer Heimat und unter Zwang meist schwerste Arbeit verrichten mussten? Lässt sich die heutige Situation vor Ort mit den eigenen, 70 Jahre zurückliegenden Erinnerungen in Einklang bringen?**

Es ist nicht immer einfach für unsere Gäste, wenn dies nicht gelingt, weil die Orte sich völlig verändert haben, nichts mehr an die damalige Zeit erinnert. Für Zdzislaw Lewy und Alina Wojciechowska aus Polen aber war es eine echte Wiederbegegnung.

Herr Lewy (geb. 1928) wurde im März 1941 als 13jähriger Junge in seiner Heimatstadt Lodz von der Straße weg nach Hamburg verschleppt, ohne dass seine Eltern informiert wurden. „Aber ich habe großes Glück gehabt“, diesen Satz hören wir immer wieder von ihm. „Ich kam zu Bauer Odemann in Allermöhe. Zuerst hat die Familie gelacht, als sie mich sahen, ich habe das gar nicht verstanden. Dann begriff ich. Sie wollten einen kräftigen Arbeiter und bekamen einen kleinen Jungen. Aber dann waren sie wie Vater und Mutter zu mir.“

Wir stehen vor dem ehemaligen Bauernhof Odemann am Allermöher Deich. Herr Lewy hat Fotos mitgebracht, z.B. vom Haus, das zur Deichseite fast unverändert ist. Vor allem aber sind es Bilder von ihm selbst, im Kreise von Nachbarskindern, mit denen er Freundschaft schließen konnte. Viele von ihnen kann er noch mit Namen benennen, was ist aus ihnen geworden, leben sie noch, vielleicht sogar in Allermöhe?

Wir gehen zum Friedhof bei der Kirche. Herrn Lewy ist es sehr wichtig, am Grab von Bauer Odemann und seiner Frau sowie für ihren gefallenen Sohn eine Kerze anzuzünden. 1944 hat er mit ihnen zusammen um diesen Sohn getrauert. Es ist schon eine merkwürdige Geschichte: Ein 14jähriger zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppter polnischer Junge trauert mit seinem Arbeitgeber um den an der

Ostfront gefallenen Sohn. Der Sohn hieß Adolf.

Und dann geschieht noch etwas Überraschendes: Helmut Knoblauch kommt zu uns auf den Kirchhof. Er wurde herbeigerufen vom ehemaligen Kirchenvorsteher Herbert Witt, der uns begleitet. Zusammen mit Herrn Lewy betrachtet er alle mitgebrachten Fotos sehr genau. Plötzlich sagt er:



Helmut Knoblauch als Dreijähriger (Mitte), daneben rechts Swzilaw Levy. Er trägt die viel zu große Kleidung von Adolf Odemann.



Helmut Knoblauch (links), Swzilaw Levy (rechts), Dolmetscher Thomas (Mitte)

„Der hier, auf diesem Bild, das bin ich als Dreijähriger.“ Welch eine Freude über diese unverhoffte Begegnung! „Ich hatte großes Glück“ sagt Herr Lewy noch einmal.

Für Alina Wojciechowska (geb. 1926) war der Besuch ihres ehemaligen Arbeits- und Wohnortes ungleich schmerzvoller. Als knapp Fünfzehnjährige musste sie schwere Arbeit in einer Wäscherei am

Bullenhuser Damm leisten. In furchtbarer Erinnerung hat sie die Bombenangriffe vom Sommer 1943, bei denen der Stadtteil Rothenburgsort vollkommen zerstört wurde. In Todesangst rannte sie damals zusammen mit ihren Kolleginnen zur nahe gelegenen Schule am Bullenhuser Damm. „Dieses Gebäude hat mir das Leben gerettet“ sagt sie, „ich hatte trotz allem Glück“.

Wir gehen durch die Ausstellungsräume der ehemaligen Schule, damals war hier der Luftschutzkeller. Alina macht uns auf die Dicke der Mauern aufmerksam, wir suchen den Notausgang, das ist ihr sehr wichtig. Sie betrachtet die Fotos vom unzerstörten Rothenburgsort ganz genau: Wo lag die Wäscherei, wo war der Kinderspielplatz, wo der Ort, von dem aus die großen Fesselballone zur Abwehr feindlicher Flieger gestartet wurden?

Erst jetzt erfährt Alina vom Mord an den 20 jüdischen Kindern, der hier 1945 begangen wurde, als die Schule als einzig stehen gebliebenes Gebäude

kurzzeitig Außenlager des KZ Neuengamme war. Entsetzt sagt sie: „Und ich habe überlebt, in diesem Haus.“

Auf der Heimfahrt ins Hotel singt sie für uns eine deutsche Operettenmelodie, die sie aus jener Zeit in Erinnerung behalten hat.

Wir haben den Eindruck, dass für sie mit diesem Besuch in irgendeiner Weise etwas abgeschlossen, zu Ende gebracht worden ist.

Barbara Hartje



Alina Wojciechowska studiert Fotos von Rothenburgsort in der Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Schule am Bullenhuser Damm

## Deutsche Kinderlieder konnte sie noch singen ...

**Schlüterstraße 63 im Hamburger Grindelviertel. Hier arbeitete die polnische Zwangsarbeiterin Frau Zofia Sobora ab November 1942 als Kindermädchen und Haushaltshilfe. Am 25. April 2012 stand sie vor dem Haus und erinnerte sich.**

Mit Hamburg verbindet Frau Sobora viel. Über drei Jahre ihres Lebens hat sie hier (und in Bremen) verbracht. Hier hat sie als 18jährige junge Frau gearbeitet, die großen Luftangriffe erlebt und in der Nähe, in Wentorf, geheiratet.

Frau Sobora wurde aus Polen als Zwangsarbeiterin nach Hamburg deportiert und arbeitete in einem deutschen Haushalt als Kindermädchen. Die Familie, bei der sie arbeitete, war erst 1942 in die Wohnung in der Schlüterstraße 63 gezogen. In dem Haus wohnten davor jüdische Familien. Frau Sobora lernte deutsch, so dass sie sich auch heute noch auf Deutsch verständigen kann. Als wir im Auto saßen und zur Schlüterstraße fuhren, fielen ihr einige deutsche Kinderlieder ein, die wir gemeinsam sangen – das war berührend.

Vor dem Haus und dem nahe gelegenen Postamt erinnerte sie sich daran, dass sie Briefe nach Polen an ihre Familie schickte und von dort auch Post erhielt. Ihre deutsche Hausfrau war dann verärgert und schlechtgelaunt, da auch sie auf Post von ihrem Mann, der an der Front war, erwartete, die nur sehr selten kam.

Nach dem Ende des Krieges kam Frau Sobora in ein Lager mit ehemaligen polnischen Zwangsarbeitern nach Wentorf. Dort lernte sie ihren späteren Mann kennen, den sie hier heiratete. Die Ehe wurde vor einem deutschen Standesbeamten in dem polnischen Lager geschlossen. Wir besuchten auch das Kasernengelände in Wentorf, auf dem jedoch Frau Sobora nichts mehr wieder erkannte – zuviel hatte sich verändert.

Frau Sobora war in Hamburg und Wentorf mit ihrer Tochter unterwegs. Beide waren nicht verbittert. Der Aufenthalt in Hamburg riss keine alten Wunden auf.

Wolfgang Poppelbaum



## Murat im Leid 1944-1945

Gedenken an die ins KZ Neuengamme verschleppten Bewohner des südfranzösischen Dorfes

**Es war eine schwierige Reise - zurück in die Vergangenheit ihres Dorfes, die rund 45 Bewohner von Murat vom 6. bis 9. Juni dieses Jahres unternommen haben.**

Ihr Ziel war Neuengamme, wo sie im Hain der Gedenkstätte ein kleines Monument aus Basalt, dem Stein ihrer Heimat, aufstellten zur Erinnerung an ihre Väter und Großväter, die in verschiedenen Außenlagern des ehemaligen KZ's umgekommen waren.

An dem schmerzlichsten Tag in der Geschichte dieses südfranzösischen Ortes, am 24. Juni 1944, waren – in einem Akt der Vergeltung der deutschen Besatzer für einen Überfall der Résistance – 119 Männer zwischen 16 und 50 Jahren nach Neuengamme deportiert worden. Am Ende des Krieges waren nur 35 von ihnen zurückgekehrt in die Gemeinde. Was das für die Familien, die Frauen, die Müt-

ter, aber auch die vaterlosen Kinder bedeutete, wie viele bis heute mit der schmerzvollen Erinnerung an das gewaltsame Verschwinden der Väter ringen, das war in den Interviews zu spüren, die ein kleines Filmteam mit Unterstützung des Freundeskreises während der Besuchstage durchführte.

Doch war mein Eindruck bei der Abreise der Gruppe, als hätten die Einweihung des Steins in einer von der Gedenkstätte sorgfältig gestalteten Zeremonie, verstärkt durch die in französischer Sprache gehaltenen Rede der Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler, und die Erzählungen vieler einzelner Familienmitglieder auch eine lösende Wirkung. Aus den Abschiedsworten klang neben der Trauer auch viel Erleichterung und sogar Dankbarkeit für diese von Katja Hertz-Eichenrode angestoßene Begegnung im ehemaligen „Feindesland“.

Barbara Brix

### Neue Mitglieder im Freundeskreis:

Pia Salome Bohnert  
Annemarie Goldflam  
Martin Rischer  
Jaqueline Schröder  
Thomas Schröder  
Peggy Wirkner

### Neue Mitglieder in der Vereinigung:

Annemarie Ahlers-Deutscher  
Nina Burkhardt  
Jörn Bruhn  
Annemarie Goldflam  
Anni + Rainer Schmidt

### IMPRESSUM

Redaktion:  
Barbara Hartje, Nicole Heinicke,  
Wolfgang Poppelbaum, Tom Schmekel  
Tel.: 040 / 712 32 30  
Email: Barbara.Hartje@gmx.de  
Auflage: 1000 Exemplare

Herausgeber:  
Freundeskreis KZ-Gedenkstätte  
Neuengamme e.V.  
Jean-Dolidier-Weg 75  
D 21039 Hamburg  
www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de  
Tel: 040 / 88 30 13 95  
Fax: 040 / 88 30 13 96  
Hamburger Volksbank (BLZ 201 900 03)  
Konto-Nr. 144 55 404

In Zusammenarbeit mit der  
Vereinigung Kinder vom  
Bullenhuser Damm e.V.  
Tel: 040 / 851 87 926  
Fax: 040 / 851 87 927  
Email: info@kinder-vom-bullenhuser-  
damm.de  
Konto-Nr. 100 52 11 444  
Haspa (BLZ 200 50 550)

Die Redaktion bedankt sich für die  
Unterstützung bei:

**Langenhorner Ch. 293**  
**22415 HH 040/533 22 00**  
**49015.copycenter@staples.de**



## Termine

### 3. November 2012 um 11 Uhr

Die neuen Mitglieder des Freundeskreises treffen sich zu einem Gesprächsaustausch mit dem Vorstand in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Einladungen wurden verschickt)

### 25. Januar - 15. Februar 2013

Rathausausstellung „Deserteure und andere Verfolgte der NS-Militärjustiz - Die Wehrmachtsgerichtsbarkeit in Hamburg.“ Für den Büchertisch des Freundeskreises werden noch Helfer gesucht.

### 3. Februar 2013

AKTIVOLI 14. Hamburger Freiwilligen Börse (Alles rund ums Ehrenamt) 11-17 Uhr Handelskammer, Börsensaal. Der Freundeskreis beteiligt sich mit einem Stand.

### 1.-5. Mai 2013

Deutscher Evangelischer Kirchentag in Hamburg. Am 3. Mai „Forum der Erinnerung“ in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Beteiligung des Freundeskreises am Markt der Möglichkeiten. 4.5. Gedenkfeier zum 68. Jahrestag der Befreiung des KZ Neuengamme. Einladung ehemaliger Häftlinge und Zeitzeugengespräche.